

# Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Wochentag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aufnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 74.

Dienstag, den 28. März 1916.

55. Jahrgang.

**Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengtorn, Milchrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, veründigt sich am Vaterlande!**

## Unterbrechen Sie nicht

den Fortbezug des „Weilburger Tageblattes“, indem Sie das neue Quartal bei der Postanstalt oder direkt beim Verlag

### zu spät

bestellen. Das Ausbleiben der ersten Quartalsnummern verschulden die verehrl. Abonnenten meist selbst, weil sie die Erneuerung des Abonnements nicht rechtzeitig vornehmen. Deshalb richten wir die Bitte an unsere Freunde

das 2. Quartal des „Weilburger Tageblattes“ umgehend bestellen zu wollen.

Verlag des „Weilburger Tageblattes“.

(Nachdruck verboten)

## Vor einem Jahr.

28. und 29. März 1915. Während im Westen der Tag ruhig verlief, wurde im Osten von den deutschen Truppen gegen Tauraggen, wo sich die Russen auf dem Rückzug von ihrem gegen Tilsit gerichteten Raubzuge festgesetzt hatten, operiert. Das war am 28. März, aber am folgenden Tage war man so weit, zum Sturm auf Tauraggen schreiten zu können. Dieser begann morgens 3 Uhr; über das Eis des Juraflusses hinweg stürmten die deutschen Truppen die feindlichen Schützengruppen und nahmen die Stadt. Die Russen, von drei Seiten angegriffen, gaben nach schwersten Verlusten den Widerstand auf und flüchteten in die Wälder, viele Gefangene in deutschen Händen lassend. So fand der Russenraubzug

auf Tilsit ein für die deutschen Waffen ruhmvolles Ende; am Abend stand kein Russe mehr auf deutschem Boden. Auch an der Bahn Wirballen-Kowno brach am 28. März ein russischer Angriff unter schwerstem Verluste zusammen, nicht minder bei Krasnopol, wo die Russen 2000 Tote hatten. — In den Karpathen, deren heiße und langwierige Kämpfe namentlich um den Ujsofpaß, zuerst von den Österreichern allein ausgehalten werden mußten, erschien nunmehr deutsche Unterstützung in dem bereits bekannten und nun zur Berühmtheit werdenden Bestirnkörpers. Diese „Wandertruppe“, die bereits auf verstreuten Stellen des östlichen Kriegsschauplatzes ihre Feuerkämpfe erhalten, setzte sich am 29. März in der Richtung auf den genannten Paß in Marsch. Es war hohe Zeit, daß die tapferen Österreicher, die mit Zähigkeit und Todesverachtung die Karpathen gehalten hatten, Verstärkung erhielten; denn nach dem Falle der Festung Przemyśl war die russische Belagerungsarmee frei geworden und rückte nun mit Macht gegen die Karpathenpässe vor. Vorerst hielten die Österreicher ihre Stellung fest, die Entscheidung fiel später in der großen Osterschlacht. Wie hart die Kämpfe in den Karpathen waren, namentlich am 28. März, geht aus einem Armeebefehl des Oberkommandanten Erzherzog Friedrich hervor, in welchem in warmen Worten den Truppen für das heldenmütige Verhalten und das ununterbrochene und zähe Aushalten gegenüber einem überlegenen Feinde Bewunderung und vollste Anerkennung ausgesprochen wird; namentlich die Kavallerie hatte außerordentliches geleistet. — Am 28. März war die nördliche Bulowina bis auf Bojan und Komosielka von Russen gesäubert; die österreichische Front setzte sich nun in ihren Stellungen fest, in denen sie bis zum Mai verharrte. — Am 28. März zogen die „Emden“-Leute mit den sich ihnen anschließenden Arabern als Karawane von Sid weiter durch unsicheres Land, in dem sie denn auch Kämpfe zu bestehen hatten. — Die russische Schwarzmeer-Flotte erschien am 28. März vor der Bosporus-Einfahrt; sie griff die Asiatische Küste an, hatte jedoch weiter keinen Erfolg, als daß sie zwei einsame Häuschen beschädigte, dann dampfte sie schleunigst wieder ab. Was den russischen Admiral nicht hinderte, der gesamten Flotte zu ihrer „weltgeschichtlichen Tat“ zu gratulieren.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. März. (W. T. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine

umfangreiche Sprengung unsere Stellungen bei St. Eloi (südlich von Ypern) in einer Ausdehnung von über hundert Metern und fügten der dort stehenden Kompanie Verluste zu.

In der Gegend nordöstlich und östlich von Ypern hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene. Weiter südlich bei La Boisselle (nordöstlich von Albert) hinderten wir schwächere englische Abteilungen durch unser Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellungen. Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens.

In den Argonnen und im Maasgebiet erfuhren die Feuerkämpfe vorübergehend Abschwächung.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Gegen die Front unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg erneuerten die Russen gestern die Angriffe mit besonderer Heftigkeit. Dort stießen sie mit im Osten bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jakobstadt vor. Sie erlitten dementsprechend Verluste ohne irgend welche Erfolge zu erringen. Bei Belikoj-Selo (südlich von Widsy) nahmen unsere Vortruppen in einem glücklichen Gefecht den Russen 75 Gefangene ab und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Pustawa scheiterten völlig. Nachdem südlich des Barotz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreussische Regimente bei Mohrkyce zum Gegenstoß an um Artillerie-Beobachtungsstellungen, die beim Zurücknehmen unserer Front am 20. März verloren gegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe im vollen Umfang. Hierbei sowie bei Abwehr der feindlichen Angriffe wurden 21 Offiziere, 2140 Mann gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Luftschiffe belegten die Bahnhöfe von Pänaburg, Wileja und die Bahnanlagen der Straße Baranowitsch-Minsk mit Bomben.

#### Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Selbst geschmiedet.

Roman von H. v. Trost.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Egon verneigte sich. „Dann ist wohl nichts mehr zu sagen. Zum Frühstück, meine Herrschaften, wenn ich bitten darf.“

Er schien jede weitere Entgegnung für überflüssig zu halten. Man sah es ihm an, daß er sich nur einwillen fügte. Den Kampf gab er nicht auf.

Jägernd hatte Kurt sich erhoben, doch schon hatte Onkel Theodor der Baronin den Arm geboten. Kurt folgte mit hochgehobenem Kopfe.

Es war peinlich, sich nur geduldet zu wissen. Doch wozu sich verdrängen lassen? Klothilde war in ihrem Recht. Das Schloß sowohl wie das Vermögen gehörten ihm jetzt Egon ebensowenig wie ihm, dem Baron Vessen. Sie alle waren gleichermaßen Gäste hier und einer hatte vor dem anderen nichts voraus.

Das Frühstück verlief, dank der lebenswürdigen Unbefangenheit der Baronin, weniger peinlich, als alle befürchtet haben mochten.

Egon zog sich dann freilich bald zurück. Auf seinem Schreibtisch fand er einen Brief von Blanka; sie fragte sehr bestimmt, an welchem Tage Egon sie erwarte.

Seine Nerven waren infolge all der Aufregungen so angespannt, daß er das nach Weichen duftende Papier zerbrach und zu Boden warf. Er war jetzt wahrhaftig nicht zum Schreiben aufgelegt, in einigen Tagen wollte er Blanka mitteilen, daß sie vorläufig noch im Hause ihrer Mutter bleiben müsse.

13. Kapitel.

Der Mord hatte in der ganzen Stadt großes Aufsehen erregt und Empörung hervorgerufen. Man war ohnehin den fremden Arbeitern und Beamten nicht besonders wohl-

gegnung gewesen. Jetzt betrachtete man jeden von ihnen mit erhöhtem Mißtrauen.

Nur wenige Herren hatten Gelegenheit gehabt, Reinhold kennen zu lernen und einen Eindruck von seiner Persönlichkeit zu gewinnen. Die Mehrzahl verurteilte ihn im Voraus, nannte die Fremden „hergelaufenes Pack“ und verwünschte sie, ohne zu bedenken, daß durch den Bau der Bahn viel Geld hier verdient wurde.

Im Park, neben dem Platz, wo der Mord geschehen war, hatte man Fußspuren entdeckt, die sich in den nebelfeuchten Boden eingedrückt, aber auch wieder verwischt hatten.

Zwischen den Tannen mußte jemand gestanden und dem Grafen aufgelauscht haben. Es war demjenigen wohl die Zeit lang geworden, so daß er seine Stellung mehrmals wechselte und sich immer wieder in ganz kurzen Abständen hin und her bewegte. Dadurch waren die Fußspuren zum Teil unkenntlich geworden, aber so viel war doch daraus zu ersehen, daß Reinholds elegante Stiefel sie nicht getreten haben konnten.

Und doch fand man an derselben Stelle das Taschentuch des Ingenieurs mit den zu einem Monogramm verschlungenen Anfangsbuchstaben seines Namens.

Das war ausschlaggebend. Schellen mußte einen Helfershelfer gehabt haben. Daß er die Tat begangen, erschien zweifellos.

Der alte Friedrich hatte noch verschiedene Verhöre zu bestehen, man wollte immer wieder neues von ihm wissen.

So kam es, daß Friedrich sich schließlich verschiedene Taschentücher einbildete, die er mit bestem Gewissen beschwören zu können glaubte.

Diejenigen, welche in dem Ingenieur einen strebsamen soliden Charakter geschätzt hatten, glaubten, daß der Graf den jungen Mann heftig gereizt und dieser die Herrschaft über sich verloren habe. Die Tat war im höchsten Affekt begangen worden und dem Mörder mußten mildernde Umstände zugebilligt werden. Aber freilich, Mord bleibt Mord, seine ganze Zukunft hatte der Unselige ein für allemal verwirkt.

Auch Baron Vessen pflichtete der allgemeinen Ansicht bei.

Klothilde dagegen glaubte fest an Reinhold. Nichts hätte sie von dessen Schuld überzeugen können.

Nur der Gedanke an ihren unglücklichen Bruder warf düstere Schatten auf die naive Freude der jungen Frau. Ohne dies rätselhafte Vorkommnis wäre sie jetzt restlos glücklich gewesen. Sie räumte und packte und war unermüdet, ihren Kindern das bevorstehende Glück auszumalen.

„Mein Bubi wird nun ein Prinz und mein Töchterchen eine Prinzessin. Jedes bekommt sein eigenes Zimmer und schläft in einem Himmelbett. Ein Diener öffnet euch die Türen und wenn ihr etwas wünscht, so drückt ihr nur auf den elektrischen Knopf, dann erscheint ein Lakai und bringt euch, was ihr haben wollt.“ so erzählte sie ihren Kleinen. „Ich wünschte mir eine lange Schleppe an meinem Kleide und eine Krone, die will ich aufsetzen und dann regieren.“ sagte Else wichtig mit glühenden Wangen.

„Aber Baron braucht ich doch nicht zu werden!“ schrie der Junge. „Sonst müßte ich ja doch wieder tun, was Mama haben will!“

„Aber deiner lieben Mama wirst du doch immer gehorchen!“ meinte Klothilde lächelnd.

„Denke nicht daran! Befehlen will ich, wie es sich für einen Prinzen gehört.“

„Rede den Kindern nicht so törichte Dinge ein,“ tadelte Kurt.

„Ach, laß mir doch die unschuldige Freude. Ich habe ohnehin Sorgen genug. Der Not versprach, mir eine Unterredung mit Reinhold zu verschaffen. Aber seitdem ist fast eine Woche vergangen, und ich habe meinen armen Bruder noch immer nicht gesehen.“

„Eine solche Unterredung hat ja auch nicht den allergeringsten Zweck, Kind, wenn du das nur endlich einsehen wolltest!“

„Und wenn du nur bald erkennen wolltest, daß Schwesterliche Berge zu übersehen vermag! Ich ruhe nicht eher, als bis ich die Unschuld meines Bruders an den Tag gebracht habe,“ rief die junge Frau erregt, „eher als meinen Bruder, traue ich die Tat deinem Vetter Egon zu!“

„Um Gottes willen, Klothilde, wie kannst du eine so

## Der Kampf zur See.

Kristiania, 26. März. (Zens. Jekt.) Laut „Spezialstenden“ telegraphierte der Kapitän des norwegischen Dampfers „Lindfield“ seiner Reederei: „Lindfield“ wurde von einem deutschen U-Boot am 13. März, 60 Meilen südwestlich Fastnet, versenkt. Alle Mann wurden gerettet. Die Mannschaft verblieb 4 Tage an Bord des U-Bootes und wurde darauf von der Bark „Biles“ nach 36 Stunden bei Waterford ans Land gesetzt. Das Schiff ist in Norwegen mit 220000 Kronen versichert. Danach wurde das Schiff nicht ohne Warnung torpediert, sondern vorschriftsmäßig nach Vergung der Mannschaft versenkt. — (Fastnet liegt an der Südwestspitze von Irland.)

Kristiania, 27. März. (Zens. Jekt.) Der Kapitän des norwegischen Schiffes „Chacma“ telegraphierte seiner Reederei, daß er mit vier Mann in Milford an Land gesetzt worden sei. Das Schiff war von einem deutschen U-Boot angehalten und der Kapitän mit 4 Mann der Besatzung an Bord des U-Bootes gebracht worden. Infolge Nebels wurde das Schiff abgetrieben. Die englische Admiralität sandte Fahrzeuge aus, um es zu suchen. An Bord befinden sich noch der Steuermann und 4 Mann. — (Milford liegt an der gleichnamigen Bucht in Pembroke, der südwestlichsten Grafschaft von Wales. Die Mitteilung bestätigt die kürzliche Meldung, daß deutsche Unterseeboote auch im Westen von England tätig sind.)

Kristiania, 27. März. (Zens. Jekt.) Die Erregung der hiesigen Presse über die verschärfte U-Boot-Kriegführung wächst. „Verdensgang“, konstatiert, über das Tatsächliche sei nichts Neues zu bemerken. Die deutschen U-Boot-Kommandanten handelten gemäß der deutschen Note an die Neutralen vom Februar 1915, wonach alle Schiffe, die sich vom 1. März ab den Häfen der Alliierten näherten, ohne Warnung versenkt würden. Die Torpedierung neutraler Schiffe ohne Warnung sieht die gesamte Presse als Vorstoß gegen das Völkerrecht an. Sie überlegt nach wie vor das wichtigste Moment, daß sämtliche 5 skandinavischen Schiffe, die in den letzten Tagen gesunken sind, sich innerhalb des Kriegsgebietes in feindlichen Häfen befanden, und daß innerhalb der Kriegszone völkerrechtlich jede deutsche Kriegshandlung erlaubt ist, und daß für den Fall, daß neutrales Eigentum oder Leben dabei Schaden nimmt, Deutschland nach dem Völkerrecht keine Verantwortung und keine Schadenersatzpflicht hat, da jeder Neutrale auf eigene Gefahr sich innerhalb der Kriegszone aufhält.

### Ein Seegefecht bei Fanö.

Kopenhagen, 27. März. (W. B.) „Berlingske Tidende“ berichtet aus Esbjerg über ein Seegefecht zwischen etwa 20 englischen Kriegsschiffen, darunter 5 größeren Kreuzern und 15 Torpedojägern, mit deutschen Fischdampfern, die anscheinend im Fahrwasser südlich Fanö fischten. Die Fischdampfer zogen sich, nachdem, wie man zu beobachten meinte, zwei von ihnen in Brand geschossen waren, zurück. Einige deutsche Kriegsschiffe und ein Zeppelin kamen zu Hilfe. Es entstand eine gewaltige Kanonade, die 10 bis 15 Minuten dauerte. Die Begebenheiten spielten sich soweit vom Lande ab, daß es selbst mit den besten Ferngläsern unmöglich war, die Einzelheiten zu verfolgen. Die Luft verdickte sich. — (Fanö ist eine dänische Insel in der Nordsee hart an der Küste Jütlands, etwa 30 Kilometer nördlich der Insel Sylt. Esbjerg, von wo die Meldung stammt, liegt im Schutze der Insel Fanö an der Südwestküste Dänemarks.)

### Amerika und der U-Bootkrieg.

New-York, 27. März. (Jf.) Der Unfall des Kanaldampfers „Suffox“, bei dem wahrscheinlich Amerikaner umgekommen sind, deutet nach Auffassung einiger Blätter an, daß der Unterseekrieg im Ernst angefangen hat. Andere erklären, es sei weder in diesem Falle noch dem des Dampfers „Englishman“ mit Bestimmtheit erwiesen oder nur amtlich erklärt worden, daß sie auf Torpedos zurückzuführen seien.

## Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 27. März. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Von den verschiedenen Fronten ist keine wichtige Meldung eingetroffen.

### Mexiko und die Vereinigten Staaten.

New-York, 27. März. (Zens. Jekt.) Die Samstag-Morgenblätter berichten, daß die amerikanischen Truppen, die zur Verfolgung Villas entsandt wurden, ihm nahegekommen sind und ihn in zwei Tagen gefangen zu nehmen hoffen. Lansing erklärt, große kapitalistische Interessen seien am Werk, die beiderseitige Bevölkerung für den Plan einer vollständigen Beruhigung oder Unterwerfung Mexikos zu gewinnen.

### Die Expedition nach Mexiko.

New-York, 26. März. (Zens. Jekt.) Nach Berichten von der mexikanischen Grenze mußten in die Grenzstädte zum Schutze der Bevölkerung Truppen geschickt werden. Wilson hebt in einer dringenden Erklärung hervor, daß die Expedition kraft eines Abkommens mit Carranza entsandt worden sei und einzig den Zweck habe, Villan gefangen zu nehmen. Der Präsident warnt vor nicht gerechtfertigten sensationellen Gerüchten, denen der Wunsch gewisser amerikanischer Besitzer mexikanischer Interessen nach Intervention zu Grunde liege. Hierin liegt offenbar eine Anspielung auf die Hearst-Presse, die hiesig für Intervention und Krieg arbeitet.

New-York, 27. März. (Zens. Jekt.) Die Abendblätter vom Samstag sind weniger hoffnungsvoll hinsichtlich eines baldigen Erfolges in Mexiko. Die Zensur ist so scharf, daß nichts Bestimmtes bekannt ist, aber es werden Befürchtungen erweckt durch die Mitteilung, daß in drei an Mexiko grenzenden Staaten vielleicht die Staatenmiliz einberufen wird.

## Deutschlands Kriegsziel.

Von Houston Stewart Chamberlain.

Hoffentlich dauert der Krieg so lange, bis alles sich unserem Willen fügt.  
Gindenburg.

(Zens. Bl.) Verboden ist es, von den Kriegszielen öffentlich zu sprechen; um so mehr müssen wir es als ein Gebot empfinden, das Kriegsziel klar und fest ins Auge zu fassen. Denn jenes notwendige Verbot führt den Nachteil mit sich, Millionen, die lediglich auf die Zeitungen angewiesen sind, von aller Kenntnis des zu Erstrebenden abzuschneiden, so daß zuletzt für sie nur die Gegenüberstellung Krieg und Nicht-Krieg bleibt, was mit der Zeit ein Nachlassen der Spannkraft veranlaßt. Was diese lebendig hält, ist das bewußte Erstreben bestimmter erkannter Endabsichten; fehlt die Vorstellung des Zielpunktes, so stellt sich bei jeder Reise leicht Ermüdung ein. Fragen wir uns also: was ist Deutschlands Kriegsziel?

Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: des Krieges Ziel ist für Deutschland der Friede. Seit vielen Jahren hütete Deutschland den Frieden und ließ sich im Interesse seiner Haltung fast mehr als billig von seinem neidisch-schwollenen Nachbarn gefallen. Kaiser und Fürsten wollten den Frieden und bewiesen es durch ihre Taten; Handel, Landwirtschaft, Industrie blühten auf im Frieden und verlangten nur offene Türen, denn mehr war ihnen zum Gedeihen nicht vonnöten; Wissenschaft, Technik wurden mit unvergleichlichem Eifer gepflegt und können nur im Frieden gedeihen. Es liegt überhaupt im Wesen der deutschen Heeresverfassung, daß diese Macht nicht zu Angriffszwecken gebraucht werden kann; der stärkste Mann vermöchte es nicht, sie zu einem Raubunternehmen in Bewegung zu setzen — das bezeugt der allerstärkste, Bismarck. Der Überfall auf Deutschland ist also ein Überfall auf den Hüter des Friedens; ausgeführt wurde er von drei Nationen, die beständig, auf

der ganzen, ihnen erreichbaren Erdoberfläche, Krieg schufen und Krieg führten — England, Rußland, Frankreich — den geschworenen Feinden des Friedens. Seit den Jahrhunderten folgt England grundsätzlich die Politik des Raubens, und es wirkte erschreckend, als neulich ein Offizier und Fachgelehrter für Kriegsgeschichte unumwunden aussprach: „Wir Engländer suchen zwar immer nach plausiblen Vorwänden zu unseren Kriegen, in Wirklichkeit aber führen wir sie stets nur um des Handels wegen.“ Das moskowitzische Rußland ist ein Oger, der seit ungefähr ebensolange unersättlich um Nahrung und alle Völker zu Sklaven herabdrückt. Frankreich ist unter Leitung seiner regierenden Finanzleute ein Gauner und „Apachen“ geworden, der zum Stand nicht mehr zurückzufinden weiß. Man behauptet also gegen obige Verantwortung nicht etwa einwenden, das Ziel aller Kriegführenden sei der Friede; das ist nicht der Fall: es gibt Völker, die im Frieden immer üppiger blühen — Deutschland steht heute an ihrer Spitze; und es gibt Völker, die ohne Krieg kein Auskommen nicht finden, in denen jener Urinstinkt der barbarischen Menschen noch überwiegt.

Aus diesen Erwägungen folgt, daß Deutschland den Frieden nicht aufzwingen muß, seinen Frieden. Der Baumeister nach einem wohldurchdachten Plan zu harten, widerstrebenden Rohstoffe zu der Gestalt zu formen, in welcher sie einem hohen Zwecke dauernd dienen, muß Deutschland den Feinden des Friedens Bedingungen auferlegen, durch welche der europäischen Welt auf hinaus ein würdiger, allem Nützigen und Hochstrebenden förderlicher Friede gesichert wird.

Ob das in vollem Maße jetzt gelingen kann, ist nicht; ich bezweifle es; die Grundlage aber dazu ist und muß gelegt werden, und dies wiederum erfordert, daß das Ziel erblüht und als Willensbeschuß wird. Geschieht es jetzt nicht, so ist es für alle zu spät: hemmen überkommene Menschheitsgebräuche die Entfaltung der Waffengewalt, geben diplomatische Tüfteleien den Ausschlag, so ist nichts geschehen; und Tränen fließen dann umsonst und das siegende Deutschland hat die Schlacht verloren — die Schlacht um die Gestaltung der Zukunft des Menschentums auf Erden. Hegel spricht einmal von der „Ohnmacht des Sieges“, weil ein Sieg, der nichts Neues schafft, blutigem Joll kein neues Leben entspringt, in der das reine Nichts ist. Dagegen kennt derselbe Denker ein „Heldenrecht“: dieses ist das schöpferische Blut und Gewalt entzündet, weil es Schlechtes zerstört und Besseres an die Stelle setzt. Der Tod deutschen Helden kann nur dann als entzündet und als das — als notwendig und segensreich — benutzt werden, wenn er dazu dient, solches Heldenrecht aufzusehen und dauernd zu befestigen — das Recht auf deutschen Frieden. In einem früheren Kriegsbuch machte ich auf den Unterschied zwischen pax (paix, pax) und Friede aufmerksam; pax bedeutet einen stiftigen Vertrag — also eine vorübergehende, kümmerliche Abmachung, Friede einen währenden Zustand der Herrschaft der Liebe und der Schonung. Die Herrschaft Deutschlands besitzt nicht einmal den Begriff des Friedens. Im letzten Grunde ist es Deutschlands Kriegsziel, diesen Begriff beizubringen. Dazu müssen sie in strenge Lehre genommen werden. Wie vorherin angeordnet durch Raub sind England, Frankreich und Land in den letzten fünfzig Jahren gewachsen; Völker wissen gar nicht, daß es ein anderes Wachstum — ein Wachstum aus innerer Kraft und Tatkraft — gibt. Haarsträubend ungerecht ist es, wenn Räuberstaaten die einzige Großmacht Europas, die niemals geraubt hat, als „Militär- und Erobererbrandmarken und verfolgen. Wer wissen will, Deutschland unter „Kolonisieren“ versteht — welche menschenbildende Aufgabe —, dem empfehle ich die zusammenfassende Darstellung „Die deutsche Kolonialpolitik“ von Staatssekretär Dr. Solf in dem bebilderten Sammelwerk „Deutschland und der Welt“ (Teubner, 1915).

unerhörte Anschuldigung nur über die Lippen bringen!“ rief Kurt entsetzt.

Die Baronin erhob sich aus ihrer knienden Stellung, sie packte soeben die Koffer für ihren Gatten. „Deinem Vetter traue ich viel Böses zu“, sagte sie, sich ihrem Manne nähernd, mit unterdrückter Stimme, „aber Reinhold ist ein wahrhaft guter Mensch.“

„Gerade die besten unter uns können das Unglück haben, in einer verhängnisvollen Stunde die Herrschaft über sich zu verlieren“, meinte Kurt traurig.

„Dieser Anschauung muß ich mit aller Entschiedenheit widersprechen! Ein wahrhaft guter Mensch begeht keinen Mord. Dein Vetter aber —“

Kurt legte seiner jungen Frau die Hand auf den Mund und zog sie mit sich aufs Sofa. „Liebes Herz, komm“, leh dich hier zu mir und laß uns mal vernünftig reden. Sage mal, haben wir uns aus reiner Liebe geheiratet? Ja oder nein?“

Die Kinder waren jubelnd hinausgelaufen, die Ehegatten allein.

Klothilde errötete ein wenig. „Komme mir nicht mit deinen umständlichen Auseinandersetzungen, Kurt, du weißt, es gibt vor deiner Abreise noch viel zu besorgen — natürlich haben wir uns aus purer himmelstürmender Liebe geheiratet.“

„Und sind doch unglücklich geworden, Tilli.“

Die Farbe auf ihren Wangen vertiefte sich. „Dann werde ich ja wohl doch ein böses Weib, so eine richtige Fantippe sein, mit der keiner zusammen kann. Denn daß du hoher Herr keine Schuld an unseren Zerwürfissen trägst, nun, das ist doch eigentlich selbstverständlich.“

„Sei nicht so bitter, lieber Schatz.“ Er zog sie inniger zu sich heran. „Daß keiner deine prächtigen Eigenschaften höher schätzt, als ich, weißt du!“

„Ja, ja, aber auch, daß du bei jedem Wort, was ich spreche, Bedenken hegst.“

„Klothilde, ja, das ist es, ich gehe mit schwerem Herzen, weil ich fürchte, du wirst durch übereilte Worte dir einmal ernste Unannehmlichkeiten schaffen.“

„Ach, Kurt, immer unnötige Sorgen, laß mich nur machen!“

„Tilli, nicht so — sag, ist es denn unmöglich, daß wir wieder zusammenfinden?“

Sein weicher Ton ließ sie erbeben, sie schmeigte die glühende Wange gegen sein blaßes Gesicht. „Ach, Kurt, ich habe dich ebenso lieb, wie vor sieben Jahren, als wir uns ewige Treue gelobten. Aber was hilft alle Liebe und Treue —“ sie seufzte tief auf, „wenn wir uns doch niemals verstehen und ich mit jedem Wort gleichsam in Dornen greife.“

„Nicht mit jedem Wort, nein, nein, so entschließt du mir nicht.“

Sie hatte die dunklen Augen tief gesenkt und kämpfte offenbar mit sich. „Gewiß, ich sprudelte bald ein unbedachtes Wort hervor, das war schon immer mein Fehler, und ich gebe auch leicht ein paar Worte unnötigerweise aus, aber dürfte aus diesen Ursachen eine so große Entfremdung zwischen uns eintreten? Ich muß doch auch mit deinen Fehlern Rücksicht üben!“

„Du wirfst mir vor, daß ich nicht energisch, nicht praktisch genug bin, Tilli, aber das schien nur so, weil ich mich nicht im rechten Fahrwasser befand. Du wirst sehen, daß meine Tatkraft in Zukunft nichts zu wünschen übrig läßt. Dagegen fürchte ich, daß meine liebe kleine Schwägerin sich eines Tages in ernste Unannehmlichkeiten bringen wird.“ (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Die Kartoffel und ihr Verbreiter. Parmentier gilt allgemein als der Entdecker der jetzt in der Kriegszeit als unentbehrlich erwiesenen Kartoffel. Er starb in Paris in der Rue de Chemin Vert am 17. Dezember 1813. Seit seinem Tode sind also jetzt über 100 Jahre verflossen. Bismarck ist allerdings die Behauptung, daß Parmentier es gewesen sei, der den Europäern die Bekanntschaft mit der vielbeliebten Knollenfrucht vermittelt habe, als eine Legende bezeichnet worden. Die Kartoffel soll schon vor der Geburt Parmentiers in den meisten Gegenden Europas bekannt gewesen sein. Man lernte sie in Sachsen kennen im Jahre 1680, man baute sie in Böhmen an um das Jahr 1716, die Schotten aßen sie bereits um 1728, und die Breuken

kannten die Kartoffel seit 1738. Ausgedehnte Kartoffelfelder aber gab es im Elsaß nachweislich um 1770. Die alten Berken geht hervor, daß die Erdfrucht in der Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht nur an verschiedenen Orten von Flandern und Deutschland, sondern auch im Osten Reichs der Zehnten-Abgabe unterworfen war. Man behauptet, daß es in Limousin bei einer Fußwanderung gewisser Parmentier zum erstenmal die eßbare Knolle, seinen Namen berühmt gemacht hat, zu Gesicht kam. Er mußte sie auch in Deutschland wiederfinden, weil im Alter von 20 Jahren geschickt wurde, um die hannoverschen Armee als Militärakademiker zu tun. Offenbar war Parmentier damit beschäftigt, ein Sammelstück für Getreide zu finden, an dem es in Frankreich mangelte. Deshalb veröffentlichte er auch im Jahre seine chemischen Untersuchungen über die Erdäpfel, teilte darin mehrere Verfahren mit, wie man ohne Schwierigkeit aus dem in den Knollen enthaltenen Stärke Brot herstellen könne, und er wies darauf hin, daß das Produkt in Savoyen bereits zur Herstellung von Gebäck verwendet wurde. Mittel hatte im Jahre 1761 mit Faignot und Malouin der Akademie der Wissenschaften ein aus Kartoffeln bereitetes Brot präsentiert. Parmentier stützte die Untersuchungen der drei genannten durch seine Autorität als Pharmazeut. Zu diesem richtete er an die Akademie der Wissenschaften Besançon ein Memorium, dem unverzüglich der zugestimmt wurde, den die Akademie bei berühmten Hungersnot 1769/70 für die Lösung der ausgelegt hatte, welche Pflanzenstoffe im Falle der geeigneten Verwendung für die Allgemeinheit zu gewinnen. Diese Auszeichnung scheint nicht nur die weitere Laufbahn, sondern auch über den Ruf Parmentiers zu haben. Von diesem Tage an wurde der Vorkämpfer des Kartoffelgenusses, für den es auch gelang, den König zu interessieren. Ludwig stellte ihm fünfzig Morgen Land zur Verfügung, die zu Kartoffelplantagen verwendet wurden. Der verschmähte es sogar nicht, von Parmentier ein der ersten Kartoffelblüten entleeren zu lassen.

## Deutschland.

Berlin, 28. März.

Zur Krisis im Falle Mercier schreibt der Zeitungs-  
politiker Julius Bachem im „Tag: In Deutschland ist  
nur eine Stimme darüber, daß die deutsche Verwaltung  
in Belgien, welche die Freiheit der katholischen Religions-  
ausübung in dem besetzten Lande stets geschützt hat,  
in der Langmut gegenüber Mercier bis an die äußerste  
Grenze gegangen ist, und daß, falls die Verwaltung zu  
weiteren Maßregeln gegen den Kardinal schreiten sollte,  
der aus dem Rahmen seiner kirchlichen Stellung so weit  
herausgetretene Erzbischof das lediglich selbst verschuldet  
haben würde. In diesem Urteil stimmt auch die ge-  
samte deutsche katholische beziehungsweise Zentrums-  
presse überein.

## Ausland.

### Luxemburg.

Luxemburg, 24. März. (Zens. Frstf.) Die  
luxemburgische Regierung hat allen Privatpersonen, die  
zur Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen ins  
Ausland reisen, die bisher gewährten Erleichterungen  
entzogen, da die Regierung im Interesse einer einheitlichen  
Aktion gesonnen ist, die Verproviantierung des Landes  
durch Ausnutzung diplomatischer und sonstiger amtlicher  
Verbindungen zu sichern. Demnach dürfte die gesamte  
Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen in den Händen  
des Staates zentralisiert werden.

### Orient.

Konstantinopel, 26. März. (W. T. B.)  
Meldung der „Agence Milli“. Der Sultan hat an den  
Deutschen Kaiser die folgende Depesche gefandt: „Ich  
habe mit großer Freude den Marschallstab empfangen,  
den Eure Majestät mir durch Vermittlung Ihres großen  
Feldmarschalls v. Mackensen zu senden geruhten. Ich  
beile mich, Eure Majestät meinen aufrichtigsten Dank  
auszusprechen. Es war mir besonders angenehm, dieses  
Zeichen tiefer Freundschaft aus den Händen des General-  
feldmarschalls zu empfangen und auf diese Weise seine  
Bekanntheit zu machen. Wollen Eure Majestät den  
Ausdruck der herzlichsten Gefühle entgegennehmen von  
Ihrem treu ergebenen Freund. Mehemed V.“

Konstantinopel, 26. März. (W. T. B.)  
Mackensen nahm heute Vormittag an einem Feldgottes-  
dienst im Hofgartengarten teil. Anwesend waren der  
Botschafter Graf Wolff-Meternich, Botschaftsrat Freiherr  
von Neurath, die Herren der Botschaft, Marschall Liman  
von Sanders, Vizeadmiral Soukhon, sowie deutsche  
Offiziere und Mannschaften von Heer und Flotte. Gegen  
Mittag besichtigte der Generalfeldmarschall das alte Sarail  
und frühstückte dort als Gast des Sultans.

Konstantinopel, 27. März. (W. T. B.)  
Gestern Abend fand in der deutschen Botschaft zu Ehren  
des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ein Festmahl  
statt. Unter den Teilnehmern befanden sich der Groß-  
wesir, Enver Pascha, Talaat Bey, Halil Bey, Marschall  
Liman v. Sanders, Vizeadmiral Soukhon, der österreichisch-  
ungarische Botschafter Markgraf v. Bollavicini, der bul-  
garische Gesandte Koluschew, Botschaftsrat v. Neurath,  
Militärattaché Oberst v. Loffow und Marineattaché  
Kapitän Humann. Daran schloß sich ein Empfang, zu  
dem die Präsidenten des Senats und der Kammer, die  
Minister, andere hohe türkische Würdenträger, Vertreter  
der verschiedenen Mission, hohe Offiziere, die Spitzen der  
deutschen Kolonie und Vertreter der deutschen Presse ge-  
laden waren.

## Totales.

Weilburg, 28. März.

† Fürs Vaterland gestorben: Gefreiter Carl  
Gertz aus Weilburg, beim Landw.-Inf.-Regt. 81.  
— Füßler Rudolf Geis aus Löhnberg, beim  
Königin Augusta Garde-Gren.-Regt. Nr. 4. — Grenadier

beiden Feldern gepflückt waren. Damit war die  
Sache entschieden. Die Kartoffelsüte kam in Mode.  
Feldhüter mußten angestellt werden, um die Hab-  
gier der Massen im Zaum zu halten. Das hinderte jedoch  
nicht, daß die Felder geplündert wurden, und zwar nicht  
nur Blüten und Blätter, sondern auch die Kartoffeln  
selbst. Parmentier schloß daraus nicht ohne Genugtuung,  
daß das Vorurteil gegen das neue Nahrungsmittel bei den  
Pariser Geschwunden war. Historisch berühmt ist das Diner,  
das er nunmehr Franklin und Lafayette anbot und bei  
dem alle Speisen aus Kartoffeln bestanden, selbst die Vi-  
dres waren aus Kartoffelspitzen. Aus allem, was Parmentier  
gekostet hat, geht klar hervor, daß er bei dem Versuch,  
ein Kartoffelbrot herzustellen, einen anderen praktischen  
Zweck verfolgte. Zu einer Zeit war die Kartoffel selbst  
ein verachtetes Gemüse, selbst Bettler schätzten sie nur  
wenig, die Reichen aber schloffen sie grundtätig von ihren  
Tafeln aus. Hier führte Parmentier eine entschiedene  
Wendung herbei. „Sein Verdienst besteht darin, die Ver-  
wendung der Kartoffel als Genußmittel verallgemeinert  
zu haben. Seit jener Zeit ist die Kartoffel natürlich so-  
wohl im Geschmack wie an Größe bedeutend verbessert  
worden.“

Das älteste Kriegsschiff der englischen Flotte. Das  
älteste bekannte Kriegsschiff ist die „Victory“, die Lord  
Nelson in der Schlacht bei Trafalgar als Admiralschiff  
diente, an deren Flaggenmast das berühmte Signal auf-  
ging, durch das der Admiral seine Leute zum Kampf auf-  
munterte, und auf dessen Kommandobrücke Englands  
größter Seeheld den Tod fand. Die „Victory“ gilt in  
der ganzen englischen Marine als ein Heiligtum, und als  
gegen Ende der vierziger Jahre das Schiff für den aktiven  
Dienst nicht mehr in Frage kommen konnte, wurde ein-  
stimmig beschlossen, es nicht zu verkaufen oder abzumun-  
dieren, sondern es in seiner ursprünglichen Form zu er-  
halten, als bleibendes Wahrzeichen für künftige Genera-  
tionen. Noch heute befindet sich die „Victory“ im Hafen  
von Portsmouth, und nachdem die britische Marinever-  
waltung vor einigen Jahren eine bedeutende Summe für  
Reparaturen auswarf, befindet sich das Schiff wieder in einer

Heinrich Schmidt Sr. aus Essershausen, beim  
6. Garde-Inf.-Regt. — Seefeldat Albert Wähies  
aus Aumenau, beim 2. Marine-Inf.-Regt. — Sch.  
Wibishausen aus Aulhausen, beim Feld-  
Art.-Regt. Nr. 63. — Ehre ihrem Andenken!

△ Herr cand. med. August Veres aus Weilburg  
bestand an der Universität Gießen sein Staatsexamen.

○ Die Handelskammer zu Limburg hielt gestern  
eine Sitzung ab, in der der bisherige Vorstand, bestehend  
aus den Herren Theodor Kirchberger-Weilburg als  
Vorsitzender, Kommerzienrat C. S. Schmitt-Nieder-  
lahnstein als erster stellv. Vorsitzender, Karl Kork-  
haus-Limburg als zweiter stellv. Vorsitzender wieder-  
gewählt wurden.

× Kriminalkommissar Adernacht in Frankfurt,  
früher als Gendarmerie-Wachtmeister in Billmar  
stationiert, ist im Alter von 46 Jahren gestorben.

## Bermitteltes.

[[ Kirchhofen, 27. März. Dem Ehepaar Phil.  
Ludwig Erbe und Johanne Christine geb. Krombach  
dahier wurde anlässlich ihrer goldenen Hochzeit am  
Samstag ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50 Mark  
durch Hofprediger Scheerer mit einer entsprechenden An-  
sprache überreicht.

## Gemeinnütziges.

Erfolg von Kupferkesseln. Da bis spätestens Ende  
Juli d. Js. die Enteignung der Kupferkessel und Kupfer-  
bezw. Nickelkessel im ganzen Deutschen Reich durchge-  
führt sein muß, ist es dringend notwendig, daß die Be-  
sitzer solcher Kessel und Schiffe sich nach geeigneter Er-  
satz umsehen. Kupfer und Nickel wurden bisher zur  
Anfertigung von Kesseln und Herdschiffen bevorzugt, weil  
diese Metalle keinen Rost ziehen und Geschirre daraus  
sich daher stets rasch reinigen und rein halten lassen.  
Als vorzüglicher Ersatz dafür kommen emaillierte guß-  
eiserne Kessel und Herdschiffe in Betracht. Diese haben  
den Vorteil: 1. daß sie infolge der Emaillierung im  
Inneren nicht rosten und daher leicht gereinigt und rein  
gehalten werden können; 2. daß die Speisen infolge der  
3—5 mm dicken Wandstärke der gußeisernen Geschirre  
nicht leicht anbrennen; 3. daß die Geschirre infolge der  
vorermähnten dicken Wandstärke nicht durchrosten oder  
durchbrennen und daher unbegrenzt haltbar sind. Durch  
den großen Arbeitermangel ist die Fabrikation von Guß-  
kesseln und Herdschiffen der Werke aber eine sehr be-  
schränkte. Der gegenwärtige große Bedarf kann daher  
nur allmählich gedeckt werden. Unbedingt notwendig ist  
es aber, seinen Bedarf sofort aufzugeben, damit die  
Werke sich mit ihrer Fabrikation, soweit es die gegen-  
wärtigen abnormen Verhältnisse zulassen, danach ein-  
richten können. Statt gußeiserner Kessel werden vielfach  
auch solche aus Stahlblech genommen, besonders da  
letztere leichter herzustellen und demnach auch leichter zu  
haben sind. Blech hat gegen Gußeisen den großen Nach-  
teil, daß es viel leichter rostet. Um diesem Umstand  
abzuhelfen, werden die Blechkessel auch außen mit einer  
Emailleschicht versehen. Beim Gebrauch ist daher darauf  
zu achten, daß diese äußere Emailleschicht nicht beschädigt  
wird, da an den beschädigten Stellen das freigewordene  
Blech Rost ansetzt und die Gefahr besteht, daß der Kessel  
an dieser Stelle durchroftet. Blechkessel aus zu dünnem  
Blech sind selbstverständlich minderwertig. Beim Ankauf  
von Blechkesseln ist daher vor allem darauf zu achten,  
daß sie eine möglichst dicke Wandstärke besitzen, also nicht  
zu leicht sind. Man lasse sich durch die Billigkeit nicht  
zum Ankauf eines leichten Kessels verleiten, da er um  
so rascher verschleißt, je leichter er ist.

## Rechtliche Nachrichten.

Berlin, 28. März. (W. T. B.) Zu der amtlichen  
englischen Veröffentlichung über den Fliegerangriff auf  
die hollsteinische Westküste vom 25. März, in dem be-

Verfassung, in der es ein weiteres Jahrhundert unangefochten  
überdauern kann. Uebrigens wird die „Victory“ wenn nicht  
an Verühmtheit, so doch an Alter von einem skandinavischen  
Segeßschoner übertroffen, der heute auf eine Lebens-  
dauer von nicht weniger als 129 Jahren zurückblicken  
kann. Dieses Schiff, die „Svends-Brødre“, wurde im  
Jahre 1786 vom Stapel gelassen und wird heute nicht  
etwa zum Gedächtnis aufbewahrt, sondern es tut seinen  
Dienst genau so gut wie ein Schiff aus unseren Tagen.  
Eigenartig ist, daß das Schiff trotz seines hohen Alters  
nur von fünf Kapitänen befehligt wurde, und daß diese  
fünf Kapitäne alle einer und derselben Familie ent-  
stammen. Außer der „Victory“ und der „Svends-Brødre“  
existiert noch ein Schoner, „Albion“, der hundert Jahre  
alt ist, ein anderer Schoner, „Dart“, von 92 Jahren, und  
endlich ein Schnellsegler, „Quachita“, der ebenfalls auf ein  
Lebensalter von mehr als hundert Jahren zurückblicken  
kann.

Die zulässige Höhe eines Wolkenträgers. Der Er-  
bauer des ungeheuren Singer-Building in Newyork hat  
interessante Berechnungen darüber angestellt, bis zu  
welcher Höhe man ein Haus aufzuführen kann, ohne die  
Sicherheit des Gebäudes zu gefährden. Er ist auf diese  
Weise zu dem Ergebnis gekommen, daß es möglich sei,  
ein Haus von 60 Meter Seitenfläche, das aus Ziegeln be-  
steht, bis zu einer Höhe von 600 Meter zu errichten. Die  
Grundmauern würden bei einer solchen Höhe die stattliche  
Dicke von 3 1/2 Meter haben, während die Wände des  
obersten Stockwerkes nur einen halben Meter zu fassen  
brauchen. Im ganzen würde dieser ungeheure Wolkenträger  
nur mehr als 516 000 Kilo wiegen, d. h. also nicht  
mehr als 16 Kilo auf den Quadratzentimeter, wie das Bau-  
gesetz vorschreibt. Was die Baukosten betrifft, so würden  
sich diese auf nicht mehr als 300 Millionen belaufen bei  
150 Etagen. Einsteilen ist das Gebäude, wie bereits er-  
wähnt, noch nicht gebaut, und es ist auch nicht sicher, daß  
es selbst in Newyork, der Stadt der Wolkenträger, jemals  
gebaut wird. Aber es ist schon bezeichnend genug, daß  
derartige Berechnungen angestellt werden, um die mate-  
rielle Möglichkeit einer solchen Konstruktion zu diskutieren.

hauptet wird, daß von den englischen Torpedobootszer-  
störern zehn deutsche bewaffnete Patrouillenboote versenkt  
worden seien, erfahren wir an zuständiger Stelle, daß  
diese Behauptung unzutreffend ist. Wie in dem amtlichen  
deutschen Bericht gemeldet wurde, sind zwei auf Vor-  
posten befindliche deutsche bewaffnete Fischdampfer ver-  
loren gegangen.

Wien, 28. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich  
wird verlautbart: 27. März 1916.

## Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurde an mehreren Stellen der Front heftig  
gekämpft. Am Görzer Bridentopf eroberten unsere  
Truppen die ganzen feindlichen Stellungen vor dem  
Nordteil der Podgora-Höhen. Hierbei wurden 525  
Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangen genommen.  
Im Ploden-Abchnitt mühte sich der Feind unter Ein-  
satz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entziffenen  
Gräben wieder zu gewinnen. Die Kämpfe nahmen an  
Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. An  
der Tiroler Front fanden nur mäßige Geschützkanape  
statt. Die feindliche Artillerie beschloß Caldonazzo (im  
Suganatal).

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Östlich von Durazzo wurden zwei italienische Geschütze  
mit Munition aufgefunden.  
Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Paris, 28. März. (W. T. B.) Meldung der Agence  
Havas. Gestern vormittag wurde im Ministerium des  
Auswärtigen die erste Zusammenkunft des gemeinsamen  
Rates der Alliierten abgehalten. Es waren vertreten  
Italien, England, Rußland, Belgien, Japan, Serbien,  
Portugal und Frankreich. Die Beratungen werden natür-  
lich geheim gehalten. Zimmerhin kann mitgeteilt  
werden, daß die Vertreter bei dieser ersten Sitzung sich  
hauptsächlich mit den militärischen Mitteln zur Herbei-  
führung eines endgültigen Sieges befaßten.

Konstantinopel, 28. März. (W. T. B. Nicht-  
amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Front  
keine Veränderung. An der Kaukasusfront wurde am  
25. März ein Erkundungsvorstoß schwacher feindlicher  
Infanterie- und Kavallerie-Kräfte mit Verlusten für den  
Gegner zurückgeschlagen. Keine wichtige Unternehmung  
an den übrigen Abschnitten dieser Front. Unsere Küsten-  
batterien verjagten durch ihr Feuer einige feindliche  
Torpedoboot-Zerstörer, die an den Dardanellen kreuzten.  
Drei feindliche Flieger, die die Halbinsel Gallipoli über-  
flogen, entflohen sofort gegen Imbros, als unsere Kriegs-  
flugzeuge erschienen.

New York, 28. März. (Zens. Frstf.) Villa ist  
seinen Verfolgern entschlüpf.

New York, 28. März. (Zens. Frstf.) Die mexi-  
kanische Angelegenheit teilt mit den neuesten Vorfällen  
im U-Bootkrieg die Aufmerksamkeit der Blätter. Villas  
Entkommen wird unwillig zur Kenntnis genommen. Die  
Meinung herrscht vor, daß die gesamte mexikanische  
Kompagne kostspielig unbefriedigend sei. Villa ist wahr-  
scheinlich ungehindert in das südliche Mexiko entkommen.

## Verlust- + Listen

Nr. 486—489 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 69.

Adolf Börner aus Odersbach durch Unfall leicht ver-  
letzt 8. 12. 15.

## Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausgaben für Mittwoch, den 29. März.

Unruhig, wechselnde Bewölkung, zeitweise Nieder-  
schläge, Temperatur wenig geändert.

Die Neuyorker Baupolizei kennt in bezug auf die Höhe  
der Gebäude keinerlei Vorschriften, sie bestimmt nur, daß  
die Belastung nicht größer als 16 Kilo pro Quadratmeter  
sein darf.

Napoleon über den Selbstmord. Wie Napoleon I.  
über den Selbstmord dachte, ist aus folgendem Erlaß zu  
ersehen, der von St. Cloud, 22. Floreal, Jahr X der Re-  
publik datiert ist. Er lautet: „Der Grenadier Greslin hat  
sich wegen Liebeskummer das Leben genommen. Es ist  
das der zweite Fall gleicher Art in dem Korps seit  
Monatsfrist. Der erste Konjul befehlt deshalb, es solle  
auf den Tagesbefehl der Garde gesetzt werden, daß ein  
Soldat den Schmerz und den niederdrückenden Einfluß  
der Leidenschaft zu überwinden wissen muß, daß es eben-  
viel wahren Mut erfordert, Seelengualen mit Standhaf-  
tigkeit zu ertragen, als unter dem Kartätschenhagel einer  
Batterie auszuhalten. Sich ohne Widerstand dem Kummer  
hingeben, sich töten, um ihm zu entgehen, heißt das  
Schlachtfeld verlassen, ehe Sieg oder Niederlage entschieden  
ist.“ Unterzeichnet ist der Erlaß von Bonaparte und  
gegengezeichnet von Bessières.

Tolmeiner Erinnerungen. Die Ortschaft Tolmein,  
wo die Grenzkämpfe gegen Italien tobten, ist ein Markt-  
flecken am linken Ufer des Isonzo gelegen, an der Staats-  
bahnlinie Udine—Triest, Station Santa Lucia, Sitz einer  
Bezirkshauptmannschaft und eines Bezirksgerichtes und  
hat Reste eines Schlosses des einstigen Patriarchen von  
Aquilaja, dessen gegenwärtiger Nachfolger der Patriarch  
von Benedikt ist. In diesem uralten Schloß hat der be-  
rühmte italienische Dichter Dante Alighieri im Jahre 1319  
einen Teil seiner „Göttlichen Komödie“ gedichtet. Be-  
merkenswert ist es auch, daß der Kommandant der öster-  
reichisch-ungarischen Flotte Admiral Haus in Tolmein ge-  
boren ist und dort seine Jugend verlebte hat.

## Spielplan des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingötter.

Dienstag den 28. März, abends 8 Uhr: „Der Fremde“. Ein Schmelsspiel von Reinhardt. Hierauf: „Fritzchen“. Drama von Sudermann. Zum Schluss: „Hochzeits“. Komödie von Wassermann. — Mittwoch den 29. März, abends 8 Uhr: Gastspiel des Ober-Bayerischen Bauern-Theaters. „Die geheimnisvolle Babette“. Schwanke von Max Neel und Max Ferner. — Freitag den 31. März, abends 8 Uhr: „Wahheit!“. Der Gatte des Fräuleins. Lustspiel von Gabriel Drechely.

## Tagesordnung

zu der am Donnerstag den 30. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Rathause stattfindenden

## Stadtverordneten-Sitzung.

1. Einführung des Stadtverordneten Hrn. Karl Götz.
2. Wahl eines Mitgliedes zum Kuratorium der Landwirtschaftsschule an Stelle des verstorbenen Herrn Hofrat Herz.
3. Zeichnung zur vierten Kriegsanleihe.
4. Ankauf eines Bildes.
5. Feststellung der Stadtkassen-Rechnung für 1914 und Entlastung des Stadtrechners.
6. Erstattung des Verwaltungsberichts für das Etatsjahr 1915.
7. Vorlage des Haushaltungsplanes der Stadt für 1916.
8. Mitteilungen des Magistrats.

Weilburg, den 27. März 1916.

Der Magistrat.

## Gesangbücher

in allen Preislagen in reicher Auswahl  
(auch mit Schloß) empfiehlt

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

## Bekanntmachung

Die Aufnahme der in die Volksschule neu eintretenden Kinder findet unter Vorlegung des Impfscheines **Samstag, den 1. April**, vormittags 10 1/2 Uhr, im Lehrzimmer der VI. Klasse der hiesigen Volksschule statt.

Schulpflichtig sind alle die Kinder, welche am 1. April 1916 das 6. Lebensjahr vollendet haben. Solche, die bis zum 30. September 1916 das 6. Lebensjahr zurücklegen, können nur dann eingeschult werden, wenn der Schulleiter die angemeldeten Kinder dem **Augenschein nach für schulfähig** hält, und wenn die Raumverhältnisse der Schule die Aufnahme gestatten.

Lebtere, sowie alle nicht in Weilburg geborenen Kinder sind **Freitag, den 31. März**, von 2—5 Uhr nachmittags, bei dem Hauptlehrer **Körber**, im Klassenzimmer Nr. 1, anzumelden; dabei ist von den auswärts geborenen Kindern der Geburtschein vorzulegen.

Weilburg, den 25. März 1916.

Die städtische Schuldeputation.

## Bekanntmachung

betreffend Anmeldung zur Landsturmrolle.

Der in dem Kreisblatt Nr. 131/1915 veröffentlichte Aufruf zum Landsturm vom 28. Mai 1915 ist in seiner Wirkung nicht auf den Tag des Inkrafttretens der Verordnung beschränkt, sondern behält seine Gültigkeit für die ganze Dauer des Krieges. Es findet demgemäß auch ohne weiteres auf die in dem Jahre 1899 Geborenen Anwendung, sobald sie das 17. Lebensjahr vollendet haben, beziehungsweise vollenden.

Es haben sich hiernach die in den Monaten **Januar, Februar und März 1899** Geborenen und sich hier aufhaltenden Wehrpflichtigen bis zum 31. d. Mts. auf dem Bürgermeisteramt, Geschäftszimmer Nr. 4 unter Vorlage einer abgeklärten Geburtsurkunde zu melden.

Wer diese Anmeldung nicht bis zum genannten Tage vornimmt, wird nach § 68 des Militär-Straf-Gesetz-Buches bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine höhere Strafe verurteilt ist.

Weilburg, den 20. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

## Holzversteigerung.

**Mittwoch den 29. März**, nachmittags von 2 Uhr ab, kommt im hiesigen Gemeindevorstand Distrikt 13 „Graubach“ nachstehendes Holz zum Verkauf:

400 Raum Buchen-Scheit und Knüppel.

28,00 Hdt. Buchen-Wellen 3r Klasse.

Grävened, den 25. März 1916.

Der Bürgermeister.

## Apfel zu kaufen gesucht.

Angebote nimmt entgegen auch durch Postkarte  
Dienstmann **Pied** in Weilburg.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Du warst so gut, starbst viel zu früh  
Wer dich gekannt, vergisst dich nie.  
Du gutes Herz, ruh still in Frieden,  
Ewig beweint von deinen Lieben.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass bei einem Sturmangriff in der Nacht vom 21. zum 22. März unser lieber, einziger und unvergesslicher Sohn, Bruder und Neffe

der Grenadier

## Heinrich Schmidt V.

6. Garde-Infanterie-Regt., 2. Kompagnie

den Heldentod fürs Vaterland im Alter von 21 Jahren gestorben ist.

Mit der Bitte um stilles Beileid

die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Phil. Schmidt III.

Essershausen, den 27. März 1916.



Es zieht!

Wie leicht holt man sich dabei Erkältungen und Heiserkeit. Woburn-Tabletten schützen davor am wirksamsten. Seit 20 Jahren anerkannt.

712 In allen Apotheken und Drogerien H. L. 1.

**Woburn**  
TABLETTEN

## Zur Aussaat

empfehle:

alle Feld- u. Gartenfrüchte, Pfälzer Rottke, Schwedentke, Weizke, Luzerner, Gras- u. Kleemischung für Futterbauanlagen, in guter feinsäbiger Qualität.

**Oskar Rompf.**

**K**leine Fettheringe, 60 St ein Postfäßchen oder 12 große Fettheringe und 30 kleine Fettheringe versendet franko, per Nachnahme zu 6,85 Mk.

**Hr. Haase, Dessau.**

## Schmiede

find. dauernde Beschäftigung. Nehme auch solche an, die noch nicht ausgebildet haben. Fahrzeugwerke u. Holzwarenfabrik von **Rudolf Matt, Weilmünster.**

## Möblierte Zimmer

in freier und ruhiger Lage jetzt od. auch später zu verm. Wo, sagt die Exped. unt. 1166

## Wohnung

von 3—4 Zimmer mit allem Zubehör per 1. Juli event. auch früher zu vermieten. **Wilh. Göhring.**

## Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Geschäftsstelle Bürgermeisteramt Weilburg.

Borm. 10—12 Uhr geöffnet.

Die Herren Bürgermeister werden gebeten, die in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten sofort zur Aufnahme zu senden.

## Empfehle mein reichhaltiges Lager

in Schulanzen für Knaben und Mädchen, ebenso Aktenmappen und Büchertaschen aus echtem Leder u. Kunstleder in allen Preislagen.

**Hans Bruchmeier.**

## Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme an dem herben Verlust unseres lieben, unvergesslichen

## Willi

sagt herzlichen Dank

Namens der Familie:

**Carl Sattler.**

Weilburg, den 27. März 1916.

## Achtung!

Ich komme von auswärts, um gebrauchte **Säcke** z. kaufen und zwar Mehl-, Zucker-, Reis- u. Koffeesäcke, sowie alle and. Sorten, auch zerissene u. padlelene. Zahle weg. dringend. Bedarfs hohe Preise. Ich kaufe und hole jeden Posten ab. Offerten unter N. 20 an die Geschäftsstelle d. Bl.

## Freundl. Wohnung

2 Zimmer, Küche u. Zubehör, elektr. Licht, sofort od. später zu vermieten. Näheres bei **Christian Ackermann jr.**

Ein fleißiges

## Mädchen

zum 1. April gesucht. Von wem, sagt d. Exp. u. 1203

Ein altes

## Monatmädchen

für Haus- und Gartenarbeit zum 1. April oder später ges. Von wem, f. d. Gesch. u. 1201.

**E**in schwarzleidener Mantel mit Inhalt von der Volksbibliothek bis zur Langgasse am Sonntag verloren. Gegen Belohnung abzugeben **Niedergasse 18.**

## Bürolehrling

gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle unter 1204.

## Fibeln,

Schiefertafeln,

Griffelkasten,

Griffel

empfehle

**Hugo Zipper, G. m. b. H.**

## Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Um blinden Feuerlärm zu verhüten, weisen wir darauf hin, daß von **Mittwoch, den 29. März 1916** das Ausbrennen der Schornsteine in hiesiger Stadt beginnt. Die Gebäudebesitzer haben zum Ausbrennen erforderlichen Stoffe, wie Stroh, Hobelspäne usw. liefern.

Weilburg, den 28. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Es wird in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß in der auf Donnerstag, den 30. März cr. anberaumten Sitzung der Stadtverordneten von dem Magistrat über die Verwaltung den Stand der Gemeindeangelegenheiten für 1915 Berichtet wird.

Weilburg, den 27. März 1916.

Der Magistrat.

Wir weisen die hiesigen Einwohner nochmals ausdrücklich darauf hin, daß jeder **Besitzer** der beschlagnahmten Metallgegenstände aus Kupfer, Messing u. Reinnickel **verpflichtet** ist, diese Gegenstände bis zum **31. d. Mts.** bei der hiesigen Metallannahmestelle abzuliefern. Wer diesen Termin überschreitet, macht strafbar und werden die Gegenstände nach dem 31. Mts. cr. zwangsweise auf Kosten der Besitzer eingezogen.

Weilburg, den 28. März 1916.

Der Magistrat.

Auf Grund der Polizeiverordnung vom 1. Februar 1911, (abgedruckt in Nr. 19 des Kreisblattes 1911) betreffend die Verteilung der Schnaken, ersuchen wir die Einwohnerschaft, ihre Keller sorgfältig **auszubrennen**. Dies geschieht am besten mit einer Stange, an der ein Spiritus getränkter Wergbausch angebracht ist.

Die Schnakenplage, die namentlich in dem Rhein-äußerst lästig empfunden wird, breitet sich von Jahr zu Jahr mehr auf die Seitennäler aus und es ist dringendes Erfordernis, daß ihr bei Zeiten entgegengetreten wird.

Die Polizeibeamten sind mit der Überwachung vorgeschriebenen Maßnahmen betraut.

Weilburg, den 22. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Die Geschäftsstunden in den städtischen Verwaltungszweigen auf dem hiesigen Bürgermeisteramt werden heute ab für das Publikum auf die Zeit von

**9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags**

festgelegt. Nachmittags sind alle Geschäftsräume für das Publikum geschlossen, damit die Beamten die schriftlichen Arbeiten erledigen können.

Weilburg, den 23. März 1916.

Der Magistrat.